

Baselland 1848

Autor(en): Martin Leuenberger, Hans Rudolf Schneider

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1998

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/84d2b088-51ef-4bac-a279-9d5203671b78>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

«Kommen Sie zu uns nach der Landschaft, in Basel ist keine Luft für Sie!»

*Martin Leuenberger
Hans Rudolf Schneider*

Die Revolution in Baden und die Flüchtlinge im Baselbiet

«In die Schweiz!» –

Dieser Ruf hatte im 18. und 19. Jahrhundert einen zauberhaften Klang. Alles, was künstlerischen Rang und Namen hatte, lobte dieses kleine Bergland: Goethe, Schiller, Rossini. Dichter wie Wieland oder Klopstock schätzten sich glücklich, wenn sie in den literarischen Salons des Landes auftreten konnten.

wie die Kantone selbst. Die gemeinschaftliche Aussenpolitik und ein Bundesvertrag waren die einzigen Bindeglieder zwischen den Kantonen. Die 20 ganzen und vier halben Kantone – oder Stände, wie sie richtig hiessen – waren voller Gegensätze.

Deutsche kamen schon seit einigen Jahren in die Schweiz. Erst als Reisende, dann als Wandergelesen und seit den 1830er Jahren als Demokraten und Flüchtlinge vor der Repression in den Heimatstaaten. Die Schweiz war eben die einzige Republik in Europa und daher für die zur Flucht gezwungenen Demokraten ein gutes Ziel. Darüber waren sich die Deutschen in der Schweiz einig.

Die Schweiz? Bei genauerem Hinsehen erweist sich die Eidgenossenschaft als ein Konglomerat von 24 verschiedenen Kantonen. Ein ausgeklügeltes Zollsystem trennte das Land in kleinräumige Zellen. Von der «einzigsten und einigen Helvetischen Republik» war nicht mehr viel übrig. Die Münzsysteme, Masse und Gewichte waren fast so zahlreich

Ideenimport – Revolutionsexport

Schon am Eidgenössischen Schützenfest von 1842 hatte der deutsche Dichter Georg Herwegh vom Rednerpult herab den Schweizern ins Gewissen geredet. Von aussen drohe keine grosse Gefahr, aber im Innern lauere der Feind. Damit spielte Herwegh auf die konservative Allianz an, die sich der Schweiz des Liberalismus und Radikalismus, der aufkommenden Industrialisierung, den Ideen der Eisenbahn und eines neuen, nationalstaatlichen Marktes entgegenstemmte.

Als im November 1847 der konservative Sonderbund den Tagsatzungstruppen unterlag, jubelte ganz Europa, die Schweizer hätten dem Licht eine Breche ins Dunkel der Reaktion geschlagen. Ein grosses und begeistertes Echo hallte in den

Demokratiebewegungen Europas nach. Aus allen Ecken der deutschen Fürstenstaaten kamen sogenannte «Adressen» bei der Tagsatzung an. Sie nannten die Schweiz «das Bollwerk der Freiheit». Hier, dachten die deutschen Revolutionäre, hätten die fortschrittlichen Kräfte einen wichtigen Sieg errungen. Sie sahen die Schweiz als Brückenkopf der Demokratiebewegung. Sie bildeten sich ein, dass demokratische Verhältnisse auch in den deutschen Fürstenstaaten möglich wären. Viele kehrten aus dem Exil zurück und nahmen aktiv an den Aufständen teil. Doch der «Traum von der Freiheit» war rasch vorüber.

Dass dann 1848 und erst recht 1849 so viele Flüchtlinge aus den deutschen Staaten in die Schweiz kamen, hat zudem einen ganz besonderen Grund. Die Scheideck bei Kandern, wo im April des

Jahres 1848 der Hecker-Zug kämpfend unterging, und Dossenbach, wo kurze Zeit später die übermüdete und abgekämpfte Schar der aus Frankreich zu Hilfe geeilten deutschen Demokraten von einem Württemberger Regiment auf dem Rückzug in die Schweiz eingeholt und niedergemacht wurde, lagen nur wenige Kilometer vom Rhein und damit von der Rettung verheissenden anderen Uferseite entfernt. Und auch Gustav Struve kam mit seinem Revolutionstrupp im September 1848 nur bis Wehr bei Stauffen. Da brach – noch in Sichtweite der Schweiz – die Republik zusammen. Die geschlagenen Revolutionäre des Hecker-Zuges, der «deutschen demokratischen Legion» aus Paris um Emma und Georg Herwegh sowie des sogenannten Struve-Putsches vom September 1848 fanden ganz einfach Zuflucht jenseits des Rheins. Die Grenzregion war



Das Gefecht auf der Scheideck bei Kandern im April 1848, wo der Hecker-Zug kämpfend unterging (Künstler unbekannt).

aber nicht nur Rückzugsgebiet, sondern auch ein operativ günstiges «Aufmarschgebiet». Hier liessen sich Sympathisanten sammeln, mögliche Revolutionäre «ausheben», und vor allem konnten auf Schweizer Seite die Aufstände vergleichsweise unbekümmert vorbereitet werden.

Basel: Land und Stadt

Dass freilich in der Nordwestschweiz Baselland, und nicht die Stadt Basel, das von den Flüchtlingen favorisierte Gebiet war, findet seine Erklärung in dessen politischer Geschichte. Die Trennungswirren der Jahre 1830 bis 1833, und vor allem deren Resultat, die Trennung der Untertanenschaft von der Stadt, lösten auf konservativer Seite heftige Hassgefühle aus. Die Radikalen wurden als gottlose, frevelnde Gesellen karikiert und

die Angst vor ihnen geschürt. Andererseits ging von der Freiheitsbewegung und der Genese des eigenen, unabhängigen Kantons Basel-Landschaft eine geradezu magische Wirkung auf alle liberalen und erst recht auf die radikalen Kräfte aus. So schrieb etwa der aus Braunschweig stammende deutsche Flüchtling Georg Fein an seine Mutter, wie sehr er es bedauere, den Kampf und den militärischen Sieg der Baselbieter über die Truppen der Stadt bei der Hülftenschanz am 3. August 1833 verpasst zu haben.¹ Fein hatte sich kurz vorher von Liestal nach Zürich begeben und trug sich mit dem Gedanken, sich entweder in der Stadt selbst, vorzugsweise im Niederdorf, oder am Zürichsee irgendwo definitiv Arbeit und Auskommen zu suchen. Es reichte ihm in der Folge nur noch zur Siegesfeier in sein «liebes, tapferes Liestal» zurück.



«Sieg der Basellandschaft über die Stadt-Basler am 3. August 1833». Darstellung von Martin Disteli.

STIEG DER BASEL-LANDSCHAFT ÜBER DIE STADT-BASLER.
am 3^{ten} August 1833.

Andere hatten diesen Freiheitskampf nicht verpasst. Der Schlesier Karl Kloss machte als Artillerie-Kommandeur von sich reden. Auch er wurde Bürger des befreiten Kantons.² Die Mythenbildung des Baselbieter Kampfes schritt rasch voran. Gerade weil viele Flüchtlinge daran teilgenommen hatten, die dann, in alle Winde verstreut, überall die Baselbieter Sache vertraten. Ludwig Snell betrieb in der Appenzeller Zeitung eine scharfe Polemik gegen die Stadt Basel: «Mit geworbenem, fremdem Gesindel zieht die Stadt Basel jeden Morgen gegen das Land aus. Gewalthaufen von 500–800 Mann führen eine Reihe von Feuer-schlünden mit sich und verwüsten die blühenden Dörfer an der Birs – besonders den katholischen Teil des Kantons. Haufen unglücklicher oder verwundeter Landleute sind die schrecklichen Denk-

mäler dieser Kannibalenzüge. Eine satanische Wut hat die Stadt befallen; mit ihren Reichtümern und furchtbaren Waffenvorräten arbeitet sie an der eigentlichen Vertilgung des Landvolkes. Und Eidgenossen sehen das und dulden das und schweigen.»³

Die Stadt Basel hatte nicht nur wegen ihres Verhaltens gegenüber der freiheitstrunkenen Landschaft eine schlechte Presse, sondern auch wegen ihrer allgemein als konservativ und patriarchalisch angesehenen Politik. Sie galt als Hochburg der Aristokraten und befand sich – obwohl erzprotestantisch – lange Zeit im Bündnis mit den katholisch-konservativen Kantonen der Innerschweiz. Der junge Friedrich Engels notierte anlässlich seiner ersten Schweizer Reise: «Gottlob, dass wir Basel im Rücken haben! Solch eine trockene Stadt,



Bekannte Treffpunkte für Flüchtlinge waren Wirtshäuser.
Zeichnung: «Im Wirtshaus», von Strüby, Datierung unbekannt.

voll Bratenröcke und Dreimaster, Philister und Patrizier und Methodisten, in der nichts frisch und kräftig ist als die Farben an Holbeins Passion, die hier auf der Bibliothek unter anderen Gemälden zu sehen ist. Solch ein Nest mit allen Hässlichkeiten des Mittelalters ohne die Schönheit desselben kann ein jugendliches Gemüt, dessen Phantasie mit den Schweizer Alpen und Italien vollauf zu tun hat, nicht ansprechen. Ist der Übergang aus Deutschland in die Schweiz, aus dem milden, rebenumrankten badischen Markgräflerland nach Basel vielleicht nur darum so entmutigend, damit der Eindruck der Alpen später desto tiefer sein möge?»⁴ Ganz offen sympathisierten daher die fortschrittlichen Köpfe in Basel mit der Landschaft, und ganz unverschämt freuten sie sich darüber, dass die stolze Stadt «eins auf den Schnabel» bekommen hatte, wie sich der ins rebellierende Baselbiet geflohene Rudolf Kölner ausdrückte.⁵

Aber auch in der den Flüchtlingen und der Revolution so abgeneigten Stadt Basel gab es bestens bekannte Treffpunkte für die Revolutionäre aus Deutschland. Weder liessen sich die Wirtshäuser vollumfänglich überwachen noch konnten die Wirtsleute zu irgend etwas gezwungen werden. Das «Weisse Kreuz», das «Lamm» und das «Maringische Kaffeehaus» am Rheinsprung, um nur drei zu nennen, waren bekannte Flüchtlingstreffpunkte. Manche sassen eher im Wirtshaus, andere diskutierten lieber im Hinterzimmer, und Georg und Emma Herwegh bevorzugten den Salon. Die «Krone» und der «Stab» in Birsfelden, nur wenig abseits der Stadt, waren ebenfalls voll bis unters Dach, und auch vom allseits bekannten «Neuen Bad» in Binningen war es dorthin nur ein Sprung. Überhaupt waren die Wirtshäuser das Herz der Revolution auf Schweizer Boden.⁶ Wo anders hätten sich die Flüchtlinge auch treffen sollen? Sie logierten in den Wirtshäusern, viele Wirte waren Deutsche. Hier trafen sie sich, hier debattierten sie die weiteren Aussichten, hier stritten sie, hier träumten und schrieben und dichteten sie. Gustav Struve und Georg Herwegh waren ohnehin nie ohne ihre Frauen, Amalie Struve und Emma Herwegh, unterwegs. Aber auch der weitaus «männerbündleri-

schere» Friedrich Hecker erhielt im «Schlüssel» in Muttenz Besuch von seiner Frau und seiner ganzen Familie. Die Wirtschaften galten als der soziale Versammlungsraum des politischen Fortschritts.

Revolutionsbegeisterung – Revolutionsangst

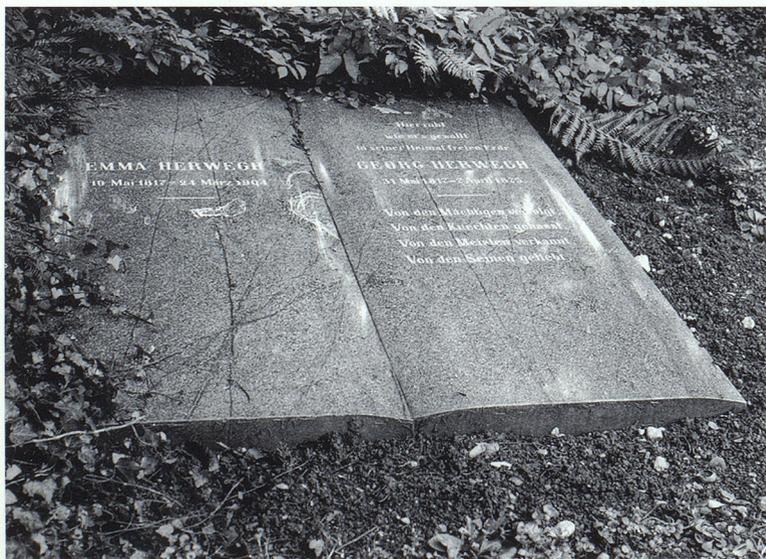
Auf Schweizer Seite fand sich die Revolution ins Wirtshaus zurückgeworfen. Nun fand sie in überfüllten Sälen statt und bestand aus revolutionären Reden und Gesängen. Im Baselbiet waren die deutschen Flüchtlinge willkommen. Zwar war die Begeisterung für die Flüchtlinge der 30er Jahre rasch einmal verebbt. Doch als es 1848 losging, standen die Baselbieterinnen und Baselbieter wieder eindeutig auf der Seite der Revolution. Angeführt wurde das Baselbiet von seiner politischen Elite. Einer davon war Johannes Mesmer, «Schlüssel»-Wirt in Muttenz und Regierungsrat. Er, namhafter und einflussreicher Politiker und erst noch Vertreter der Exekutive, bot dem Freischärler Friedrich Hecker Domizil. Hecker bewegte sich auf höchstem lokalpolitischem Parkett. Er war populär wie kein zweiter. Ein Baselbieter Leutnant hatte ihn in Basel schon vorher davon überzeugt, dass die Landschaft seiner Sache ohnehin mehr gewogen sei als die Stadt: «Kommen Sie zu uns nach der Landschaft, in Basel ist keine Luft für Sie.»⁷

Was blieb?

Doch als die deutschen Revolutionen von 1848/49, oder besser die Revolutionsversuche, gescheitert waren, der Spuk vom «Völkerfrühling», von der Demokratie, von Freiheit und Gleichheit vorbei war, wurde es im Baselbiet ruhiger. Hecker war schon im September 1848 nach Amerika gegangen. Der Baselbieter Bürger Herwegh lebte vorübergehend wieder in Paris. Und Wilhelm Schulz, Bürger von Baselland wie Herwegh, der im Taumel über den nahenden Sieg sein Bürgerrecht hatte zurückgeben wollen, war froh, es behalten zu können. Leben freilich tat er in Zürich. Hatte nicht Georg Herwegh von seinem alten und neuen «Landsmann» Wilhelm Schulz behauptet – weil der nicht nach Paris gegangen war –, sein «Horizont» sei «auf die Dimension eines frommen friedlichen Schweizertälchens

eingeschrumpft».⁸ Die meisten Deutschen verliessen nach und nach «das kleine Freiheitsnest».⁹ So blieb denn die Revolution von 1848/49 im Baselbiet eine Episode. Immerhin eine nicht gering zu schätzende. Denn noch immer sieht der vielleicht beste und treueste Dichter, den die Revolution hatte, Georg Herwegh, in Liestal von seinem Denkmal herab. Und auf seinem Grabstein auf dem Liestaler Friedhof, auf welchem er nach dem Wunsch der Emma Herwegh (zusammen mit ihr) «in freier Schweizer Erde» bestattet liegt, steht es in Stein gemeisselt: «Von den Mächtigen verfolgt, Von den Knechten gehasst, Von den Meisten verkannt, Von den Seinen geliebt.»

Das Grabmal von Emma und Georg Herwegh auf dem Liestaler Friedhof.



Anmerkungen

Eine ausführlichere Fassung dieses Beitrags findet sich in: 1848: Drehscheibe Schweiz. Die Macht der Bilder, hg. v. Philippe Kaenel, Zürich 1998.

- 1 Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel, 211 N 15 Nachlass Georg Fein, Briefe an die Mutter: Georg Fein an seine Mutter, Zürich, 9. September 1833.
- 2 Staatsarchiv des Kantons Basel-Landschaft, Bürgerrecht A3 Erteilung des Ehrenbürgerrechts des Kantons Baselland 1833–1835, 1867 Entwurf «erteilen hiermit im Namen des souveränen Volkes» 18. Januar 1834. – Vgl. auch Martin Birmann. Der dritte August 1833, (Basler Jahrbuch 1888), in: Martin Birmann, Gesammelte Schriften Bd. 2, Basel 1894, S. 447.
- 3 Appenzeller Zeitung vom 18. Januar 1831, zitiert bei Kaspar Birkhäuser, Der Baselbieter Politiker Stephan Gutzwiller, Liestal 1983, S. 90.
- 4 Hier zitiert nach: Bruno Kaiser, Friedrich Engels und die Schweiz, in: ders., Vom glückhaften Finden. Essays, Berichte, Feuilletons, Berlin und Weimar 1985, S. 24.
- 5 Vgl. Martin Leuenberger, «Ergebenst, Kölner der Saure». Wie der junge Kanton Baselland wenig fein mit einem seiner feurigsten Verehrer umsprang, in: Basellandschaftliche Zeitung 1. Oktober 1996.
- 6 Vgl. dazu (1848: Wirtshaus, Hinterzimmer und Salon. Deutsche Demokraten im Baselbieter Exil). Ausstellung Liestal 1998, in: Freiheit verbindet – Unis par la liberté. Trinationales Ausstellungsprojekt Museum am Burghof, Lörrach/Musée Historique de Mulhouse/Dichtermuseum und Herwegh-Archiv Liestal/Haus der Geschichte Baden-Württemberg Stuttgart (Ausstellungskatalog).
- 7 Friedrich Hecker, Die Erhebung des badischen Volkes, Basel 1848, S. 32.
- 8 Brief Georg Herwegh an Emma Herwegh, Paris, 26. Oktober 1847, über Wilhelm Schulz, in: Marcel Herwegh (Hg.), 1848, Briefe an und von Georg Herwegh, München 1896, S. 35.
- 9 Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel, 211 N 15 Nachlass Georg Fein, Briefe an die Mutter: Georg Fein an seine Mutter, Zürich, 27. Juli 1833.